

Militärfarrer Christopher Schuller

Neunter Sonntag nach Trinitatis, 02. August 2026, 18 Uhr

Predigt zu Jeremia 1, 4-10

⁴ Und des HERRN Wort geschah zu mir: ⁵ Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. ⁶ Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. ⁷ Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. ⁸ Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. ⁹ Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. ¹⁰ Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Es ist eine sogenannte Berufungsgeschichte. Das Einstellungsgespräch zwischen Gott und seinen Propheten folgt einem engen Muster. Bei Jesaja, Hezekiel, und Jeremia nach Ich-Erzählung, bei Mose, Gideon und Saul etwa als Fremdbericht, aber die Struktur ist immer gleich:

(1) In der Zeit einer großen Notlage des Volkes sucht Gott einen Menschen aus, der das Wort Gottes an das Volk richten soll. Und (2) spricht ihn direkt und mit unmissverständlichem Auftrag an. (3) Dieser wehrt sich mit einem Einwand, – Jeremia mit einem, dass er noch zu jung ist, Mose wehrt sich gleich mit fünf – und (4) Gott fährt über den Einwand hinweg, immer mit dem sinngemäß gleichen Machtwort: Du machst das nicht alleine; ich stehe hinter dir. Und für diesen schweren Auftrag hast du in dir schon alles, was du brauchst.

Die Erzählung wartet nie darauf, dass der zu ernennende Prophet den Auftrag dann annimmt. Nein, wirksam wird die Berufung schon mit diesem letzten göttlichen Zuspruch: Du machst das nicht alleine; ich stehe hinter dir. Und für diesen schweren Auftrag hast du in dir schon alles, was du brauchst.

Mich wundert es nicht, dass die Kandidaten für das Prophetenamt sich wehren. Dass sie alles Denkbare hervorbringen, warum das nicht sein darf, warum sie kein Prophet werden können, warum sie ein anderes Leben für sich wollen und nicht die krasse Last dieses Auftrags. Denn Gottes Wort ist oft unbequem, und als dessen Vertreter auf Erden macht man sich schnell unbeliebt. Bittere Gegenrede, Hass, Gefangenschaft, Folter, Hinrichtung – auch das sind gemeinsame Merkmale der Prophetengeschichten. Macht wehrte sich schon immer gegen das Wort Gottes, und findet immer Anhänger, deren Angst vor Veränderung schwerer wiegt als ihre Sehnsucht nach Befreiung. Als das Wort sogar Mensch wurde, zeigt das Schicksal von Jesus am allerdeutlichsten, wie weit wir Menschen es treiben, um ihn nicht hören zu müssen.

*

Laute Stimmen hat es seit dem Gewaltverbrechen auf dem Berliner CSD viele gegeben. Die meisten deprimierend berechenbar und beklagenswert wenig von der Frohen Botschaft geprägt. Prophetische Rede erkennt man an der verunsichernden Bewegung in Richtung Befreiung. Und so lässt sich das Gegenteil auch gut erkennen: Die lauten Behauptungen menschlicher Macht übereinander, die giftigen Versprechen der Angst als Waffen gegen die Kraft des Wortes.

Die Angst verspricht, man könne durch Abschiebungen und Entziehung der Staatsbürgerschaft, durch einen weiteren Zaun hier und noch einen Ellbogen besonders unmenschlicher Härte an der Grenze dort, das verhindern, was am Samstag passiert ist. Lügen, alles davon. Schon per se, aber besser wird es nicht dadurch, dass zwei Drittel der CSD-Veranstaltungen in Ostdeutschland letztes Jahr Gewaltvorfälle aufwiesen: alle – alle – durch weiße Deutsche aus dem rechten Spektrum verübt. Wisst ihr was: Mit solchen Ausführungen langweilige ich mich selbst ein bisschen, denn es ist so offensichtlich. Es ist so offensichtlich, warum die Stimmen der Macht von einem „Angriff auf uns alle“ reden, oder versprechen, statt queeren Menschen das Land zu beschützen.

Und so offensichtlich wie es ist, ist es genauso schwer auszuhalten. Es verstärkt den Schmerz und die Angst, die ein solcher Anschlag zurücklässt, und erweitert sie um Angst um die Zukunft. Es verkennet auf bitterste Weise die Bedürfnisse der Betroffenen, der Menschen, die nach diesem Samstagabend nicht wissen, wie sie ohne ihre Mutter weiterleben sollen; der Menschen, die für den Rest ihres Lebens körperlich und seelisch gezeichnet bleiben werden.

Mich ergreift das Gefühl, dass wir uns in einer Zeit der gesellschaftlichen Notlage befinden. Weniger aus etwaigen Gefahren von außen und mehr aus Angst vor den eigenen Werten – aus Angst Menschenwürde, Gleichberechtigung, bundesrepublikanische Staatsbürgerschaft als einzige Form des Deutschseins – wahre Errungenschaften der Geschichte, die wir uns nicht mehr trauen, durchzusetzen. Das könnte für queere Menschen sehr böse enden.

*

Meine Gedanken kehren zurück zum jungen Jeremia, der eines Tages hört: „Ehe ich dich bildete im Mutterleib, habe ich dich gekannt, und ehe du herausgingst aus dem Schoß, habe ich dich geheiligt.“ Wie kann es sein, dass dieser mächtige Zuspruch Gottes ein so unfassbar schweres Leben unter Menschen besiegelt?

Ich war zwölf Jahre alt, als ich eines Tages begriffen habe, dass ich schwul bin. Und ich war damals nicht imstande, den kräftigen Zuspruch Gottes darin zu hören. Ich habe mich gewehrt, ich fühlte mich zu jung. Ich ahnte schon, was für Widerstand mich erwartete. Und exakt die gleiche Geschichte dem exakt gleichen Muster folgend spielt sich abermillionenfach in den queeren Leben unserer Zeit ab: Die Erkenntnis des eigenen Queerseins, ein kräftiger Segen Gottes, muss zunächst die Entstellung zum Fluch durch menschliche Gegenrede, Hass, Entmenschlichung und Folter durchstehen, um das zu entfalten, wozu Gott uns als queere Menschen befähigt.

Aber die Erkenntnis ist zu mächtig, um unterdrückt oder gar ausgelöscht zu werden. Der Zuspruch Gottes ist lang anhaltend, verlockender und schließlich mächtiger als alles andere. Und er greift in die Geschichte ein, ohne auf die Annahme des Auftrags zu warten. Das Wort ist wirksam durch seine schöpfende Aussprache.

Und das Wort zeigt Wirkung. Die prophetische Rede queerer Menschen verändert diese Welt hin zur Nächstenliebe, hin zur Befreiung von ihren gottlosen Bindungen. Wir zeigen euch – mal mit der erblindenden Stärke der Verklärung Jesu, mal holprig und fehlerhaft – kleine Vorzeichen des Reiches Gottes. Momentaufnahmen von egalitären Verhältnissen jenseits der Dominanz alter Geschlechterrollen; Zusammenhalt und Fürsorge in bewusst gewählten Gemeinschaften wie die allerersten Christen. Wir leben mit unseren Händen und Stimmen und Körpern die Veränderbarkeit, die jedem Menschen als Gotteskind innewohnt. Und in unseren besten Momenten verkörpern wir die Befreiung, die dadurch erreicht wird, in dem wir vor Gott etwas Neues werden, wozu er uns berufen hat. In unseren besten Momenten nehmen wir den Zuspruch an, lehnen die Versuchung der Anpassung an die Mehrheit oder der Annahme der Brutalität dieser Welt ab und wagen es an den prophetischen Auftrag: Auszureißen und einzureißen, zu verheeren und zu vernichten, zu bauen und zu pflanzen, über Völker und Grenzen hinweg.

Vergesst nie, warum der Tag der freudigen queeren Forderungen, das Ziel dieses jüngsten Anschlags, Christopher Street Day heißt: In der Christopher Street in New York ereigneten sich die Stonewall-Aufstände, jener Ausreißer, der mit der nonbinären Lesbe und Drag King Stormé DeLarverie begann: Sie erkannte, dass nichts an ihrem Wesen sündhaft sein konnte und warf den ersten Stein.

Zu predigen bin ich mittlerweile alt genug, und ein Wort Gottes ist mir in den Mund gelegt, dass ich zu jeder und jedem meiner queeren Geschwister spreche, die mit ihren prophetischen Kräften müde sind oder hadern, die heute Nacht in Angst oder Selbsthass leben müssen, zu allen, die sich noch wehren, die noch nach Gründen suchen, warum sie ein anderes Leben für sich wollen und nicht die wahre Last und die frohe Befreiung des Queerseins. Das Wort lautet:

Du machst das nicht alleine; Gott steht hinter dir. Und für diesen schweren prophetischen Auftrag hast du in dir schon alles, was du brauchst.

Amen.